

Beilage zu Nr. 149 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Donnerstag den 23. September 1897.

Stehendes Heer oder Miliz.

Die Frage, was besser sei, ein stehendes Heer oder eine Miliz, wurde vom „Vorwärts“ wieder einmal erörtert und natürlich zu Gunsten der Miliz beantwortet. Als Hauptgrund führt das sozialdemokratische Blatt den Kostenpunkt ins Feld: das stehende Heer soll „beinahe dreimal teurer sein, als die Miliz.“ Der „Vorwärts“ sucht das durch einen Vergleich Deutschlands mit der Schweiz nachzuweisen. Seine Rechnung ist aber falsch. Nehmen wir einmal den Durchschnitt von sieben Jahren, so finden wir, daß die kleine Nachbar-Republik beispielsweise während der Jahre 1888-94 180 Millionen für ihr Heer ausgegeben hat. Das ergibt pro Jahr und Kopf der Gesamtbevölkerung eine Last, welche hinter der deutschen nur unwesentlich zurückbleibt. Diese Summen stellen aber nur das ordentliche Militärbudget dar, dem in kurzen Zwischenräumen eben, wie anderswo auch, ein außerordentliches folgt und zu dem sich wiederum sogenannte Nachtragskredite gesellen. Dazu kommen auf indirektem Wege noch gewaltige Summen, die nur unter andern Titeln auftauchen.

Die Rekrutenschule bewegt sich allerdings nur zwischen 45 und 80 Tagen. Näher betrachtet dehnt sich diese Zeit aber beträchtlich aus, da unter diesen Zahlen nur die wirklichen Uebungstage zu verstehen sind, nicht aber die dazu und dazwischen fallenden freien Tage, die Einrückungs-, Entlassungs- und Marschtage auf die Uebungsplätze und Mandverterrains. Die Kavalleristen haben ihr Pferd selbst zu beschaffen und zu unterhalten, und nach ihrer Rückkehr in den bürgerlichen Beruf sind sie verpflichtet, ihr Pferd stets in kriegsbrauchbarem Zustande zu erhalten.

Die Dienstzeit für die Mannschaft dauert vom 20. bis zum 44., für die Offiziere bis zum 48. Lebensjahr. Die Altersgrenzen sind also weit mehr ausgedehnt, als bei uns. Ferner existiert die jährliche Schießpflicht; jeder Wehrmann hat außer seiner militärischen Dienstzeit eine bestimmte Anzahl von Patronen zu verschießen. Zu widerhandelnde werden zu besonderen Bußen einberufen und haben alle Kosten zu tragen, empfangen auch keinerlei Lohnung, Verpflegung u. s. w. Somit erhalten wir in Wirklichkeit ganz andere Zahlen für die schweizerische Dienstzeit. Für die Unteroffiziere verdoppelt, für die Offiziere verdrei- und vervierfacht sich die Dienstzeit. In demselben Maße steigen die Kosten.

Dazu kommen noch verschiedene Einrichtungen, die man bei uns ebenfalls nicht kennt. Am eidgenössischen Politechnikum ist eine besondere Militärabteilung errichtet, in welcher über alle militärischen Verhältnisse unterrichtet wird. Dann ist ein freiwilliger militärischer Vorunterricht für die männliche Jugend von 10-20 Jahren eingeführt. Selbst im Turnunterricht sollen Befehle wie Uebungen Rücksicht nehmen auf Kommandos und Formen des Exerzierreglements. Schießvereine von mindestens 10 Mann erhalten von Bundeswegen Unterstützung. Die erheblichen Kosten für alle diese Einrichtungen sind im Militärbudget nicht mit einbegriffen.

Uebrigens ist der Dienst im Milizheer sehr anstrengend, die Belastung des Mannes sehr schwer. Schon die Unteroffiziere können Arreststrafen verhängen. Die gerichtlichen Strafen übersteigen bei weitem die deutschen für entsprechende Vergehen. So tritt z. B. bei nicht unter Waffen begangener Widergesetzlichkeit gegen einen Dienstbefehl Zuchthaus von 1 bis 4, bei einer solchen, die unter Waffen erfolgt ist, von 2 bis 6 Jahren ein. Diebstahl, der an Kameraden oder Quartiergebern verübt wird, wird mit Zuchthaus bis zu 20 Jahren bestraft. In Deutschland verleiht der Kriegsherr erst einem Hauptmann Strafbefugnis, nachdem derselbe durch langjährige Erfahrung und Menschenkenntnis zu einem objektivem Urteilsvermögen gelangte;

jede, auch die kleinste Strafe ist der schärfsten Kontrolle von oben unterworfen. Die abnorm hohen Strafen in der freien Schweiz sind nach übereinstimmender Versicherung der Offiziere, Juristen und Politiker unvermeidliche Folgen eines jeden Milizsystems, in dem die Disziplin eben niemals in Fleisch und Blut übergehen kann, wie bei einem stehenden Heere.

Die Disziplin, die strenge Schulung der Soldaten, aber ist es gerade, die die stehenden Heere so stark nach außen mocht und die Sozialdemokratie an der Erreichung ihrer Ziele hindert. Nicht volksfeindlich — wie der „Vorwärts“ meint — ist die Schule des Heeres, sondern sie ist von gegenseitigem Einfluß nicht nur für den Einzelnen, der an Sauberkeit, Ordnung, Gehorsam und Pünktlichkeit gewöhnt wird, sondern auch für den Staat. Das stehende Heer ist ein Kulturträger ersten Ranges und ein Hort des Vaterlandes!

Württemberg.

Stuttgart, 20. Sept. In gleicher Weise wie die Reichspostverwaltung wird, wie der „Schwäb. Merkur“ mitteilt, auch die württembergische Postverwaltung Kartenzriefe, und zwar vom 1. November ab einführen.

Stuttgart, 20. Sept. Der Ausschuß des Verbands der württ. Gewerbevereine war am letzten Sonntag im Stadtparksaal dahier zu einer Sitzung versammelt, die vom ganzen Lande her gut besucht war und ununterbrochen von vormittags 10 Uhr bis gegen 4 Uhr nachmittags gedauert hat. Nach einem eingehenden Bericht des Vorstandes über die Verbandstätigkeit im v. r. flossenen Vereinsjahr kamen viele eingelaufene Wünsche und Anträge von Vereinen zur Behandlung und größtenteils zur sachlichen Erledigung. Ein vom Vorstand vorgelegtes „Programm der Gewerbevereine“ fand einstimmigen Beifall; dasselbe soll der demnächstigen Wanderversammlung vorgelegt, und wenn es von dieser gebilligt wird, verbreitet werden. In eingehendster Erörterung ist das neue Handwerkergesetz durchberaten worden. Man einigte sich in Erledigung des von der R. Zentralstelle ausgehenden Fragebogens für: a) selbständige Handwerkerkammern, 4 bis höchstens 5 Kammerbezirke, so im ganzen Lande verteilt wie es die gewerblichen Verhältnisse erfordern, Ueberlassung der Wahl von Vertretern des Kleingewerbes in die Handelskammer an die Gesamtheit der dem Handelskammerbezirk angehörenden Gewerbevereine oder an den Gewerbevereinsvorstand, also Unterbringung der Kleingewerbetreibenden, welche kein Wahlrecht in die neuen Handwerkerkammern besitzen, in den organisierten Gewerbevereinen und Vertretung derselben in der Handels- und Gewerbelammer. — Die Wanderversammlung soll am 3. Oktober in Tübingen gehalten werden.

Stuttgart. Ende voriger Woche sind hier vier Herren aus Paris angekommen und im Hotel Marquardt abgestiegen, welche die ganze Reise von Paris nach Stuttgart auf der Landstraße mit einem Daimler-Motorwagen trotz des schlechten Wetters in der kurzen Zeit von 26 Stunden zurückgelegt haben; auf geeigneter Chaussee wurden mit dem Automobilwagen mitunter bis an 50 Kilometer in der Fahrstunde zurückgelegt. Die genannten Herren sind hervorragende Mitglieder des angesehenen Automobilklubs von Frankreich. Dieser Verein bezweckt, die neue wichtige Industrie der Automobilfahrzeuge aller Art in Frankreich hochzubringen; es sind schon mehrere Tausend derartiger selbstfahrender Wagen in den Städten und auf den Landstraßen in Frankreich im Gebrauch. Der Besuch der 4 Herren galt dem Schöpfer und Begründer des modernen Automobilismus, unserem Landsmann, Ingenieur Daimler in Cannstatt. Nächstes Frühjahr soll von Paris aus eine große internationale Wettfahrt mit zahlreichen Automobilwagen über Stuttgart nach

Wien und zurück nach Paris mit Gewährung hoher Preisen veranstaltet werden.

Stuttgart, 17. Sept. Ein zwölf-jähriges Mädchen hat bei einem gestern in Sulz a. N. ausgebrochenen Brande den Heldentod gefunden. Als das Haus und die Oekonomiegebäude des Landwirts Heinkelmann in vollen Flammen standen, eilte die Tochter des Hausbesizers, weil sie ihre jüngeren Geschwister vermied, in die Flammen zurück, um dieselben zu retten. Das heldenmütige Mädchen kam nicht mehr zurück, und sein Geschick ist um so tragischer, als sich nachher herausstellte, daß die Kinder schon geborgen und anderweitig untergebracht waren.

Auf dem Haltepunkt Walheim kann über die Dauer des Herbstverkehrs neuer Wein als Stückgut und in Wagenladungen im Lokalverkehr aufgegeben und abgefertigt werden.

Vom Allgäu, 19. Sept. Seit heute Abend 7 Uhr schneit es so kräftig, daß Gärten und Felder, Bäume und Dächer eine leichte Schneedecke tragen. Für das Vieh auf den Alpen, soweit es noch nicht abgetrieben ist, muß durch Heu gesorgt werden, das man auf die Berge schafft.

Stuttgart. Landesproduktendörse. Bericht vom 20. Sept. von dem Vorstand Fritz Kreglinger. In der abgelaufenen Woche meldete Amerika kleine Rückgänge, während Rußland auf volle Preise hielt, so daß die Tendenz im Allgemeinen ziemlich gleich geblieben ist. Auch die Inlandsmärkte behaupteten feste Preise. — Dem Hopfenmarkt wurden 123 Ballen zugeführt. Das Geschäft entwickelte sich ruhig und bleiben Preise gedrückt. Es wurden bezahlt für prima 87-80 M., mittel 56-65 M., geringe 40-55 M. Markt pro Zentner. — Wehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sad: Wehl Nr. 0: 35 M. — 3 bis 36 M. — 3, Nr. 1: 33 M. — 3 bis 34 M. — 3, Nr. 2: 31 M. 50 J bis 32 M. 50 J, Nr. 3: 29 M. 50 J bis 30 M. — 3, Nr. 4: 25 M. — 3 bis 26 M. — 3 Suppengries 35 M. 50 J bis 36 M. 50 J. Mele 8 M.

Ausland.

Paris, 21. September. Der „Temps“ meldet aus San Sebastian von gestern Abend, der amerikanische Gesandte habe dem Minister des Auswärtigen, Herzog von Tetuan, in einer dreistündigen Zusammenkunft dargelegt, daß die Vereinigten Staaten von Amerika infolge der langen Dauer des Krieges auf Cuba in ihren Handels- und Industriebeziehungen große Verluste erleiden. Es sei Spanien offenbar unmöglich, den Aufstand innerhalb absehbarer Zeit niederzuwerfen. Selbst wenn dies gelinge, sei Cuba infolge der Kriegsmethode des Generals Weyler vollständig verwüstet und für die Spanier wie die Cubaner nutzlos. Der Gesandte erklärte, wenn der Krieg nicht vor Ende Oktober beendet sei, würden die Vereinigten Staaten sich berechtigt halten, die ihnen zur Sicherung eines dauernden Friedens auf Cuba geeigneten Maßnahmen zu treffen. Der Herzog von Tetuan nahm von den Mitteilungen des Gesandten Kenntnis, indem er gleichzeitig gegen die amerikanischen Ansprüche Verwahrung einlegte. Die amtliche Antwort wird der Minister erst in Madrid nach Rückkehr des Hofes dorthin aufstellen.

Das französische Kabinet ist nach eingehender Beratung zu der Ansicht gelangt, daß der Getreidezoll trotz der Teuerung nicht zu ermäßigen sei, da die Landwirte, zwei Drittel des französischen Volkes, sich in der gegenwärtigen Lage wohlbefänden. Um jedoch auch der Stadtbevölkerung gerecht zu werden, veranlaßte die Regierung die großen Eisenbahngesellschaften, ihre Getreidefrachttarife für Entfernungen über 200 Kilometer zu ermäßigen.

Aus der Schweiz, 21. September. Winter in der Schweiz. Die „Basler Nachr.“ veröffentlicht folgende Meldungen: Aus Glarus: „Bis weit ins Thal hinab, hart an Glarus hinan, ist Schnee gefallen. Der Erdrutsch bei Niederurnen macht langsame,



aber stetige Fortschritte. Zwei bedrohte Ställe mußten geräumt werden. Das Dorf ist nicht gefährdet." Aus Altdorf: „Seit gestern Abend liegt das Reuthal in Schnee. Der Kulturschaden ist groß. Auch steht noch viel Vieh auf den Alpen." Aus Thujis: „Nach endlosen Regengüssen trat gestern Abend Schneefall ein. Fast das ganze Land liegt unter Schnee. Ungeheure Futtermengen sind verdorben. Die Kartoffelernte verfault vielerorts." Aus Lugano: „Nachdem der See infolge des während der Nacht andauernden Gewitters ein bedrohliches Niveau erreicht hatte, ist glücklicherweise heute Morgen eine Wendung zum Besseren eingetreten. Im Valle Colla ist bis auf 700 Meter herunter Schneefall eingetreten." Aus Disentis: „Beim gestrigen gräßlichen Regen- und Schneewetter sind 3 Hirten der Klosteralp Cavrein in einen Nebenfluß des Rheins gefallen und 2 davon ertrunken." Aus Schwyz: „Gestern Abend schneite es bis auf den Thalgrund, sodaß die Landschaft von Schwyz heute Morgen in eine Winterlandschaft verwandelt war. Es wurde erheblicher Schaden, namentlich an den Obstbäumen angerichtet, deren Früchte meist noch nicht eingebracht sind. Die Dehnernte muß als vollständig vernichtet betrachtet werden."

Infolge der Differenzen zwischen den Arbeitgebern und den Maschinen-Arbeitern ist heute die Werft Sir William Gray's in Hartlepool geschlossen worden, wodurch 1200 Arbeiter beschäftigungslos wurden. Andere Werften werden am nächsten Dienstag geschlossen werden, sodaß alsdann die Zahl der feiernden Arbeiter 3 bis 4000 betragen wird.

Miscellaneous.

Die Mondoberfläche.

Schon das unbewaffnete Auge bemerkt auf der Oberfläche des Mondes, der mit seinem Silberlichte das Dunkel der langen Winternächte mildert, helle und dunkle Flecken, die so gruppiert sind, daß man mit etwas Phantasie wohl die Züge eines menschlichen Antlitzes zu erkennen vermag, das mit wechselndem Ausdruck an dem Gesicht der Erdenbewohner Anteil nimmt. Das Fernrohr enthüllt uns in diesen Flecken eine wunderbare Fülle der verschiedenartigsten Formen. Die dunkeln Flecke zeigen sich als ausgedehnte Flächen, die mit einzelnen runden, kratersförmigen Gebilden besetzt sind und von Höhenzügen durchschnitten werden. Die helleren Stellen dagegen erscheinen als mächtige Berge und Krater, von denen besonders die letzteren durch ihre gewaltige Größe und ihre regelmäßigen Formen das schauende Auge mit Staunen erfüllen. Man hat die dunkeln Flächen „Meere“, die hellern Stellen „Gebirge“ genannt. Die Bezeichnung „Meere“ erscheint freilich im Hinblick darauf, daß es auf dem Monde kein Wasser giebt, verfehlt. Weite Tiefen haben wir uns darunter vorzustellen. Gebirge und Berge sind aber wirklich vorhanden. Das ergibt sich sowohl aus dem Schatten, den diese Formen werfen, wenn sie von der auf- oder untergehenden Sonne beleuchtet werden, wenn sie also nahe der Lichtgrenze stehen, als auch aus dem Anblick des Mondrandes, der keine regelmäßige Kreislinie bildet, sondern verschiedentlich, namentlich am Südpol, unregelmäßig gezackt erscheint.

Die Meere finden sich hauptsächlich auf der nördlichen Halbkugel des Mondes, während die charakteristischsten Formen auf unserm Trabanten, die Krater, auf der ganzen Oberfläche verteilt sind. Es sind dies zumeist ziemlich regelmäßig kreisförmige Gebilde, deren Wälle nach außen allmählich, nach innen ziemlich steil abfallen, und in ihrer Mitte meist noch eine oder mehrere Erhebungen aufweisen, die etwas niedriger sind, als der umgebende Wall. Neben diesen Bergformen steht man aber auf dem Monde auch richtige Gebirge, die denen auf unserer Erde ganz ähnlich sind, und auch von diesen die Namen erhalten haben, wie Kaukasus, Alpen, Apenninen. Die eigentümlichsten Gebilden auf dem Monde sind die Klüften. Das sind schmale, meist geradlinige Furchen oder Schluchten, die sich oft 300 bis 500 Kilometer weit hinziehen

und die Krater oder Bergzüge, auf die sie treffen, ununterbrochen durchziehen.

Die Höhe der Mondfläche läßt sich aus der Länge des Schattens, den sie bei bestimmtem Stande der Sonne werfen, leicht berechnen. Es hat sich dabei ergeben, daß die Mondberge mindestens dieselbe Höhe erreichen, wie unsere irdischen Gebirge. So scheint ein Berg an dem Ringgebirge Curtius, nahe dem Südpole, etwa 8000 Meter hoch zu sein. Im Kaukasus und in den Apenninen finden sich Berge von 6000 Meter Höhe. Wenn man in Betracht zieht, daß der Monddurchmesser nur ein Viertel mal so groß ist wie der Erddurchmesser, so müssen diese Erhebungen ganz gewaltig erscheinen. Auch in ihrer wilden Zerklüftung dürften die Mondgebirge unsere Gebirgsformen an romantischer Schönheit weit übertreffen. Die starren und bizarren Formen der Dolomiten möchten vielleicht mit den Gebirgen auf unserm Trabanten die meiste Ähnlichkeit haben.

(Eine höchst eigenartige Hochzeit) hat vor Kurzem in zwei verschiedenen Weltteilen stattgefunden und zwar waren Braut und Bräutigam während der Zeremonie ungefähr einige Tausend Meilen getrennt. Die Trauung wurde natürlich mit Hilfe des Kabels bewerkstelligt. Der Bräutigam befand sich während des wichtigen Aktes mit einigen Trauzeugen in einem Zimmer des Hotels Krüger in Pretoria, die Braut dagegen im Hause ihrer Eltern in Amsterdam. Alle Vorbereitungen waren aufs Sorgfältigste getroffen worden, selbst den gewaltigen Zeitunterschied zwischen Holland und Südafrika hatte man genau berechnet, so daß im gegebenen Moment beide Parteien mit Bestimmtheit wußten, wo sie einander vermuten durften. Ein Kabeldraht war direkt in das Zimmer des Bräutigams geleitet worden; daselbe hatte man im Hause der Braut gethan, und so ging dann der wichtige Akt ganz regelrecht von statten. Die Zeremonie nahm ihren Anfang mit einer Kabelnachricht seitens des Bräutigams, daß er bereit sei und die Trauung beginnen könne. Darauf trat ein Freund des Abwesenden als sein Bevollmächtigter an die Seite der Braut, und es vollzogen sich nun die Formalitäten, wie das Wechseln der Ringe wie bei jeder Trauung. Zum Schluß ließ dann die Braut noch einmal den Telegraphen spielen, indem sie ihrem nunmehr angetrauten Gatten die Mitteilung machte, daß der seltsame Ehepakt geschlossen sei. Nachdem sich die Beteiligten gegenseitig per Kabel einige Glückwünsche übermittelt hatten, setzte man sich in Pretoria sowohl wie in Amsterdam zur reichbesetzten Tafel. Sobald das Hochzeitsdiner diesseits des Weltmeeres beendet war, gaben die Angehörigen und Gäste der jungen Frau das Glück bis zu dem schon zur Abfahrt bereitliegenden Schiff, das sie dem fernem Gatten zuführen sollte.

Aus Frankreich, 17. Sept. Aus Lille wird folgender eigenartige Schmuggelversuch gemeldet: Französische Grenzaufseher hielten einen Leichenzug an, der sich von Belgien aus nach Nonbliart bewegte und aus einer Anzahl Personen in Trauerkleidung bestand, die einen Sarg in ihrer Mitte trugen. In letzterem fanden sich statt einer Leiche eine Menge seiner belgischer Spitzen. Die „Leidtragenden“ ergriffen die Flucht, doch gelang es den Beamten, einige von ihnen einzuholen und zu verhaften.

Nach Mitteilungen der Konstantinopeler Zeitungen ist der Ehrensäbel, den der Sultan dem siegreichen Edhem Pascha für seine geleisteten Dienste zum Geschenk machte, ein Prachtstück an Wert und künstlerischer Ausführung. Die Klinge besteht aus schwerem Golde und trägt neben dem Namenszug des Sultans einen Spruch des Korans, der dem Besieger der Ungläubigen alle Schätze der Erde und die Seligkeit des Paradieses verheißt. Die Scheide und der Griff sind mit den seltensten Edelsteinen geradezu übersät und die Zeitungen versichern, daß der Sultan für das Geschenk 5000 Pfund (100 000 M.) in barem Geld bezahlt habe.

In einer Stadt in Polen waren zwei Gasthöfe. Der Eine hieß: Der graue Esel; der Andere: Die goldene Henne. Der graue Esel war der berühmteste. In ihm lehrten alle vornehme Herrschaften ein, und was auch der Gastwirt in der goldenen Henne thun mochte, seine Gäste zu befriedigen, immer nahm ihm der Wirt im grauen Esel die besten Kunden weg. Der General Suwarow kam einst mit großem Gefolge in die Stadt, und wohnte mehrere Tage lang im grauen Esel. Statt eine Zecher zu machen, bat sich der Eselswirt die Gnade aus, seinen prächtigen Gasthof künftig: „Zum General Suwarow“ nennen zu dürfen. Die Gnade ward ihm gewährt, und der graue Esel machte dem General Suwarow Platz. Was that nun der Hennenwirt? Er ließ sich einen grauen Esel malen, zog seine Henne ein, welche ihm nur wenig goldene Eier gelegt hatte, und hing das Eselbild mit der Umschrift auf: Zum grauen Esel. Weit und breit war der graue Esel als der beste Gasthof der Stadt bekannt. Alles zog jetzt in den neuen grauen Esel, und der General Suwarow stand so verlassen da, als einst auf seinem Zuge in der Schweiz gegen die Franzosen. Aber der Wirt wollte seinen General und sich selbst nicht fallen lassen. Er machte unter das Schild noch die Anmerkung: Dieses ist der eigentliche alte graue Esel.

(Eine neue Maschine), die geeignet ist, große Ummäzungen in der Zigarren-Fabrikation hervorzurufen, ist gegenwärtig auf der Brüsseler Ausstellung zur Ansicht aufgestellt. Eine Wickelmacherin mag mit der Hand in zehn Stunden 450—500 Widel herstellen, die neue Wickelmaschine bringt in der Zeit 9—10 000 fertig, d. h. 20 mal soviel als die Arbeiterin. Eine andere Maschine versteht die Widel mit Deckblatt; während nun eine Arbeiterin im Durchschnitt in 10 Stunden 450 Zigarren fertigt, fertigt die Maschine 1800 bis 2000. In diesem Falle ersetzt die Maschine also vier Arbeiterinnen.

[Entgegenkommend.] Dame: „Mein Lebensglück hängt von der Erfüllung meiner Bitte ab. O, drucken Sie mir das Gedicht — es ist mein erstes!“ — Redakteur: „So leid mir's ist — ich sehe darin keinen Grund, Ihre Bitte zu erfüllen! Nur wenn Sie mir geloben, daß es Ihr letztes ist!“

Gedankensplitter.

Wie ein jeder geachtet sein will, so soll er sich auch halten.
Kannst du nicht Dombaumeister sein,
Behau' als Steinmetz deinen Stein;
Fehlt dir auch dazu Geschick und Verstand,
So trage Wörtel herbei und Sand.

Aufgabe.

Der Name einer Residenz besteht aus fünf Buchstaben und läßt sich mit Hilfe der folgenden Angaben bestimmen. Seht man statt der Buchstaben des Alphabets die entsprechenden Zahlen, also 1 statt a, 2 statt b u. s. w., so beträgt die Summe der fünf Zahlen 46. Die Summe der ersten und zweiten Zahl ist viermal so groß als die vierte Zahl. Die Summe der dritten und vierten Zahl ist gleich der letzten Zahl. Der Unterschied zwischen der dritten und vierten beträgt 3.

Welche Stadt ist gemeint?

Telegramm.

Budapest, 22. Sept. Gestern Nachmittag besuchte Kaiser Wilhelm, begleitet von Kaiser Franz Josef das neue Parlamentsgebäude und sprach seine höchste Bewunderung über das prächtige Gebäude aus. Die Monarchen begaben sich sodann unter dem brausenden Jubel der Bevölkerung zu Fuß in den Justizpalast, besichtigten diesen und fuhrten sodann zur Hofburg zurück, wo um 5 Uhr ein Galadiner stattfand. — Gestern Abend 8 Uhr fand eine glänzende Festvorstellung im Opernhause statt. Sodann unternahmen die Majestäten eine Fahrt durch die feenhaft illuminierte Stadt unter dem begeistertsten Jubel der Menge; hierauf begaben sie sich nach dem Bahnhof. Am 10 Uhr reiste Kaiser Wilhelm nach herzlichster Verabschiedung von Kaiser Franz Josef ab.

